



Abend-

Zeitung.

267.

Mittwoche, am 7. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

### Der sterbende Schwan.

Was plätschert dort so leise in der Fluth,  
Wo Thränenweiden kühle Schatten hauchen  
Und ihre Zweige in die Wellen rauchen?  
Es ist der Schwan, der zwischen Blumen ruht.

Was fesselt Dich, Du königlicher Schwan,  
Hier am Gesfade regunglos zu weilen?  
Kannst Du nicht mehr wie sonst die Fluthen theilen  
Und ruhig wallen auf der Wogenbahn?

Was soll der trübe, halberloschne Blick?  
Was soll der Flügel ängstliches Bewegen?  
Nur langsam scheint sich Deine Brust zu regen  
Und immer matter sinkst Du zurück.

Mein traurer Schwan! Dir naht der ernste Tod,  
Du mußt von Deinen blauen Fluthen scheiden,  
Darfst nicht mehr ruhen bei den Thränenweiden,  
Dich grüßt zum letzten Mal das Abendroth.

Nicht mehr glänzt künftig bei des Aufgangs Schein  
Durch dunkles Grün Dein schneeiges Gefieder,  
Schon schließen sich die müden Augenlieder,  
Schon wiegt des Todes Schlummerkuß Dich ein.

Doch wunderbar! wie ferne Melodie'n  
Aus Aeolsharfen, auf der Lüfte Wellen,  
Bald hell und rein zu höh'ren Klängen schwellen,  
Bald leis und zitternd durch die Dämm'ung zieh'n,

Entstiehen leise Töne Deiner Brust,  
Jetzt scheinen sie gleich Seufzern zu verhallen,  
Jetzt wieder frei und kühn emporzuwallen,  
Als sprächen sie von namenloser Lust.

Wohl kenn' ich diesen wunderbaren Laut,  
Es ist ein Scheidegruß dem Land der Träume,  
Eh' Du hinaufziehst in die lichten Räume,  
Wohin Du sehnend oft emporgeschaut.

Wohl Dir! Vollendung kündet Dein Gesang,  
Auch Du wirst dort am Quell der Wahrheit trins-  
ken,  
Dort oben wird auch jede Fessel sinken,  
Die hier sich eng' um Deine Seele wand.

Und darum wird Dein letzter Hauch zum Lied  
Und scheint in süßen Tönen zu zerfließen,  
Denn Deine ew'ge Heimat willst Du grüßen,  
Noch eh' Dein Geist aus seiner Hülle flieht.

So schlamm're denn, still ist es rings umher,  
Es scheint die Flur um ihren Freund zu klagen,  
Und auch die Wogen, die Dich oft getragen,  
Sie rollen leiser an's Gesfade her.

Und flüsternd, gleich Verkündigern der Ruh',  
Umfangen Dich der Thränenweiden Aeste,  
Und spielend tragen laue Abendweste  
Der Blumen duf't'gen Abschiedkuß Dir zu.

Die Rose streift die Purpurblätter ab  
Und streut sie auf Dein schimmerndes Gefieder,  
Und leise sinkt die Hyazinthe nieder,  
Verwelkt und farblos, in Dein Wogengrab.

Fahr' wohl! Fahr' wohl! mein königlicher Schwan!  
Mög' auf den Flügeln süßer Harmonieen  
Dein Geist empor zum Sonnenlande ziehen  
Und ruhig wallen auf der Sternbahn.

Und wirft Du wiederum herabgesandt,  
So lehre als ein hoher Sänger wieder  
Und grüße mit dem Zauber süßer Lieder  
Des Silbersees stillen Blumenrand.

Thesla.

## Die Carrara.

[Fortsetzung.]

16.

Mitternacht nahte, tiefe Stille lag über Verona, der Schlaf scheuchte die Sorgen von den müden Häuptern der Schlummernden und jeder Kummer, jeder Gram schwand unter freundlichen Träumen aus dem jetzt ruhig klopfenden Herzen. Die Stadt schien wie ausgestorben, kein menschlicher Tritt belebte die Straßen, kein Sturm trieb die knarrende Wetterfahne der hohen Siebelhäuser, daß sie mit ihrem Geräusche die Ruhe der Mäden stören könnte, und nur die funkelnden Sterne blickten noch mit ihrem freundlichen Lichte vom dunklen Himmel herab, die Nacht zu erhellen. Da erscholl das Nachtlied des Thurmwarts, Mitternacht verkündend, und mit dem Gesange, der durch die nächtliche Stille geisterhaft drang, schienen die Ruhenden aus ihrem Schlafe zum neuen thätigen Leben erwacht zu seyn. Die Thore aller festen Häuser der Stadt, in welchen die Söldner wohl zu mehreren Hunderten mit ihren Hauptleuten lagen, thaten sich auf und es zog das Kriegsvolk, geordnet, ohne Trommel und Trompetenschall heraus. Zugleich sanken die Zugbrücken von San Felice und die halben und ganzen Karthaunen rasselten über die eisenschlagenen Brücken, die Reiterei folgte, und so wie vor einem Augenblicke todte Stille sich über die Stadt gebreitet hatte, so bewegte sich jetzt ein Leben, ernst und still, da es dem Tode entgegen zog, durch die engen Straßen der Stadt den Thoren zu, die nach Vicenza und Padua führten.

Giacomo schritt eben gewarnt die Treppe herab, den Streithengst zu besteigen, als Beatrice durch einen Seitengang auf ihn zueilte. Gott mit Dir, Carrara! — sprach sie, ihm die Hand reichend — Verliere, wenn Gott im Himmel es beschlossen hat, die Schlacht, nur nicht die Ehre, die Dein Geschlecht bis jetzt so treu bewahrt hat. Leb' wohl! rief sie mit bewegter Stimme, drückte seine Hand mit dem eisernen Handschuh an ihre klopfende Brust und ging mit bangem Herzen in ihr Kämmerchen zurück.

Schweigend, fast lautlos zogen die Kriegerscharen bei Sternensicht durch die dunklen Thore dem Kam-

pfe entgegen, die Reiter voran, das Geschütz in der Mitte, das Fußvolk folgend. Als das Heer den zur Versammlung bestimmten Platz erreicht und das Geschütz sich hinter den Verschanzungen aufgestellt hatte, — es mochte um die dritte Stunde des Morgens seyn — setzte sich Giacomo an die Spitze der schwerbewaffneten Reiter, deren Geschwader durch Antonio's Rückkehr auf 4000 Mann angewachsen waren, ließ das Fußvolk mit dem Geschütz in den Verschanzungen zurück und rückte mit der Reiterei, in der Hoffnung, den Feind auf dem Marsche zu überfallen, rasch auf der Straße nach Vicenza vor.

Kaum waren die so viel als möglich dicht zusammengehaltenen Geschwader eine Stunde ihres Weges gezogen, als sie auf die Vorhut der Venetianer stießen. Rasch stürzte Giacomo auf sie ein und trieb die Ueberraschten, die keinen Feind erwartet hatten, mit leichter Mühe zurück. Sie mit verhängtem Zügel verfolgend, befahl er, nur den Fliehenden zu folgen, um die Venetianer zu ereilen, ehe sie sich in Schlachtordnung stellen konnten. Er hatte es aber mit einem erfahrenen, vorsichtigen Segner und einem wohlgeordneten Heere zu thun, denn kaum, daß das Morgenroth über die Berge hervortrat, als er auch schon das feindliche Heer, seine Schlachtlinie bildend, auf einer weiten Ebene erblicken konnte. Er mußte in seinem raschen Vordringen anhalten, um den übrigen Theil des Heeres zu erwarten, denn schon begrüßte ihn der Feind aus zwei halben Karthaunen, die er an einer Waldecke aufgestellt hatte. Ungeduldig eilte Giacomo zurück, trieb die Nachkommenden an, rasch zu folgen und bildete dem Feinde gegenüber in schräger Linie seine Schlachtordnung.

Del Verno hatte, als ein kriegkundiger Feldherr, eine vortheilhafte Stellung gewählt, wo er schon vor Giacomo's Angriffe beschlossen hatte, sein Heer aufzustellen, um hier den Markgrafen von Mantua zu erwarten, dessen Unfall ihm noch unbekannt war. Ein Morast deckte auf dem linken Flügel sein Fußvolk, das sich an eine Waldspitze lehnte, an welcher das Geschütz aufgestellt war. Von hier aus zog sich die Reiterei über eine bedeutende Ebene, die nur hier und da durch kleines Gestrippe unterbrochen war, mithin den Angriff der Geharnischten erschwerte. Hier wollte, keinen solchen erwartend, der Venetianische Feldherr sein Lager aufschlagen.

Carrara sah mit dem ersten Blicke, daß die Venetianer diese Stellung nicht verlassen, sondern seinen Angriff abwarten würden; er gab daher sogleich den

Befehl, daß sein Fußvolk und Geschütz zu ihm stoßen sollte und zog sich aus dem Bereiche der feindlichen Karthaunen, seine Krieger zu schonen, oder auch den Feind zum Vorrücken zu ermutigen. Aber del Verno schickte nur leichte Reiterei zum Scharmuziren vor und blieb fest in seiner Stellung stehen.

Endlich, nach langem vergeblichen Warten rückte das Geschütz und das Fußvolk heran. Bald war das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht, und während sich Giacomo hinter einer Höhe, die ihn verbarg, mit der Reiterei immer mehr nach dem rechten Flügel des Feindes hinzog, rückte das Fußvolk mit dem Geschütz vor, besetzte das Gestrüppe und die Karthaunen beschossen von hieraus die Reiterei der Venetianer mit Erfolg. Del Verno blieb nichts übrig als sich zurückziehen oder das hinter dem Gestrüppe aufgestellte Fußvolk anzugreifen. Er beschloß das letztere, da es ihm schimpflich schien, sich vor einem Heere zurückziehen, das ihm an Zahl nicht überlegen war. Er ließ einen Theil der Reiterei vorrücken und der Angriff begann. Das heftige Feuer des Geschützes trieb zwar seine Geschwader bald zurück, doch nicht entmuthigt sammelte er schnell die Zurückgetriebenen wieder und ließ dann zwei Fahnen albanesscher leichter Reiter zerstreut einen Angriff auf das Geschütz machen, diesen folgte er mit dem Kerne seiner Geharnischten. Der Reiterhaufen, den Giacomo zur Deckung des Geschützes zurückgelassen hatte, that in diesem Augenblicke seine Schuldigkeit nicht, der Angriff der Venetianer gelang, das Fußvolk floh, das Geschütz ward genommen.

Doch fast zu der nämlichen Zeit brach Giacomo, der durch seine Bewegungen den Feind überflügelte hatte, hinter der Höhe hervor, stürzte sich mit seiner ganzen Macht auf die Scharen der Venetianer, die noch in Schlachtrordnung auf der Ebene hielten, durchbrach ihre Reihen, trieb sie in die Flucht, und obgleich del Verno seine siegenden Scharen wieder geordnet hatte und den Fliehenden zu Hilfe eilte, wurden auch jene getrennt und in der allgemeinen Flucht mit fortgezogen. Das Fußvolk, von seiner Reiterei verlassen, konnte dem Angriffe der Paduaner nicht widerstehen und suchte in dem nahen Walde seine Rettung. Schlachtfeld und Sieg blieb Carrara, das feindliche Geschütz und eine Menge Gefangener fielen in seine Hände. Sich nicht zu weit von Verona zu entfernen und immer noch die Ankunft Gonzaga's fürchtend, verfolgte er den Feind nicht weiter, schickte

das Geschütz und die Gefangenen sogleich nach Verona und folgte am Nachmittage mit dem ganzen Heere.

Die Bürger Verona's hatten ruhig den Ausgang des Treffens erwartet. Von den Anhängern der Venetianer, wohl nur die geringere Zahl, war die Nachricht, die einige Flüchtlinge in der Stadt verbreitet hatten, das Venetianische Heer habe gesiegt, Carrara sein Geschütz verloren, mit lautem Jubel empfangen worden. Im Ganzen aber war es dem größeren Theile ziemlich gleichgiltig gewesen, wer von Beiden Sieger blieb; sie fürchteten Venedig und haßten Padua. Als aber Giacomo an der Spitze seines siegreichen Heeres einzog, 1500 Gefangene, 6 Geschütze und eine bedeutende Anzahl Rosse als Preis seines Sieges mit sich führte, da begrüßte ihn der Jubel der leichtbewegten Menge und vom jauchzenden Volke begleitet kam er auf San Felice an.

Hier empfing ihn Beatrice. Worte fand ihre Freude nicht, sie hing an seinem Halse, preßte den kalten, stählernen Panzer an ihre glühende, wallende Brust und ihr Auge blickte wonnestrunken nach dem Sieger. Gott hat mein Gebet erhört! — rief sie endlich — Dir ward der Sieg, noch ging das Geschlecht der Carrara nicht unter!

Giacomo lieblosste sie, nannte sie seine liebe, liebe Schwester, aber alle diese Schmeichelworte, diese Liebkosungen störten ihr die Wonne dieses Augenblickes. In ihr glühte es zu heftig und Giacomo war so ruhig, gab, sich ihren Armen entwindend, die nöthigen Befehle, und obgleich sie ihm deshalb nicht zürnen konnte, that es ihr dennoch weh, daß ihr Glück, ihre Wonne ihm so wenig zu seyn schien und er kalte, wenn auch freundliche Worte finden konnte, die stumme Sprache ihres glühenden Herzens zu erwidern, und doch mußte sie sich sagen, daß sie ihn ja selbst aufgefodert habe, fortan sie zu vergessen und nur der Ehre zu leben.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Trinkerin.

„Ach Gott! meine Frau trinkt“ —  
 Du Armer! sieh bedauernd ich ein —  
 „Den Struve'schen Brunnen!“  
 Nun, das mag seyn!

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Aarau.

(Fortsetzung.)

Vormalige Patriizier, welche mit den Vorrechten ihrer Geschlechter die abgeschafften altreichstädtischen Ordnungen bei sich zurückwünschten, entlassene Regierungsbeamte und Angestellte, katholische Priester und Klöster, welche ihren bisherigen Einfluß zu verlieren fürchteten, so wie Andere, die bei der Reform der Staatsgrundgesetze ihre persönlichen Vortheile einbüßen oder einzubüßen besorgten, bildeten eine Meisungspartei, welche man in der Schweiz mit dem Namen der aristokratischen belegte. Zu ihr zählten auch in den Hirten-Cantonen von Unterwalden, Schwyz, Wallis, Uri, die Häupter und Führer der kleinen Völkerschaften; Männer, die, durch Ansehen und Wohlhabenheit ihrer Familien, gewöhnlich daselbst die vornehmsten Ämter bekleideten und mit den Magistraten der anderen Cantone meistens persönlich, mittels ihrer Geschäftsverbindungen, befreundet waren. Sie, welche Hand in Hand mit ihrer Priesterschaft das Volk ihrer Thäler und dessen einfache Verhältnisse leiteten, fürchteten den Geist der Reformen und den Krieg gegen Mißbräuche, deren Daseyn ihnen auch bei sich nicht unbekannt war.

Alle diese Personen, und natürlich aus dem verschiedensten Interesse, hofften an Basel einen Stützpunkt zu erhalten, von dem aus sie eine Rückwirkung bewerkstelligen könnten zu ihren Gunsten, und sollte ihr Treiben zuletzt auch zum Bürgerkrieg führen und zur abermaligen Einmischung auswärtiger Mächte in die Schweizerangelegenheiten. Nur dadurch gewannen die Handel jener Stadt eine höhere Bedeutsamkeit für die Schweiz selbst.

Aber die Zahl dieser Unzufriedenen war zu gering und zu wenigen Ansehens, um die öffentliche Ordnung und den Frieden der übrigen Cantone unterbrechen zu können. Ihnen standen in den neuen Regierungen der Schweizer Cantone viele von den weisesten und erfahrensten Magistraten der alten Regierungen, und in der Nation die starke Masse derselben entgegen, die da wußte, was sie wollte und was sie hatte und in den Regierungen nichts Fremdartiges, sondern sich selber mit ihren höchsten Interessen wieder erblickte. Daher seit zwei Jahren nirgend Meuterei oder Empörung. Daher standen unlängst einige der jungen Patriizier zu Bern mit ihrem Verschwörungsplane und dem dazu geworbenen Gesindel vollkommen isolirt und ohnmächtig, als sie die Landesregierung durch einen coup de main aufheben, sich der Stadt bemächtigen und, der Himmel weiß, was noch beginnen wollten. Sie wurden Gegenstand des allgemeinen Abscheues und der Verachtung; sie hatten mit dem Beweise ihrer bürgerlichen Verworfenheit zugleich den Beweis ihrer politischen Nichtigkeit gegeben.

Das Wesentliche der Reform in allen Cantonal-Verfassungen besteht in Durchführung des Grundsatzes einer staatsbürgerlichen Rechtsgleichheit, in Trennung der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Gewalt, in Verminderung der Gehalte und der Amtsdauer von den erwählten Angestellten, in Abschaffung von Orden und Familienvorrechten, in Einführung des Petition-Rechtes, der Handels-, Gewerbs-, Niederlassungs-, Glaubens- und Pressfreiheit, Alles unter ge-

setzlichen Beschränkungen; in Verantwortlichkeit der Behörden und Beamten bei Verletzungen der Gesetze und Verfassungen. Das Volk wählt seine Stellvertreter in den gesetzgebenden Rath, und dieser die Mitglieder der Regierung und der Gerichte. Eine, meistens überall sechsjährige Amtsdauer der Beamten macht es möglich, die Untauglichen oder Unwürdigen seiner Zeit entfernen zu können. Annahmen von Orden, Jahrgelalten, Standeserhöhungen u. s. w. vom Auslande ist untersagt, weil damit die von Europa geforderte Neutralität der Schweiz (durch Einfluß solcher Günstlinge einer fremden Macht) gefährdet werden könnte.

Wie einfach und natürlich auch diese Einrichtungen für die Bedürfnisse eines im Durchschnitt armen, fast überfüllten, aber uralte freien Landes sind, läßt sich's doch leicht begreifen, daß die in den Staatshaushalt eingeführte strengere Sparsamkeit nicht Jedem gefiel, der sonst auf Kosten des Volkes reich werden konnte; daß die Abthuung von Vorrechten und fremden Titeln manche Eitelkeit beleidigte, daß Niederlassungs- und Gewerbefreiheit der Handwerker- und Zunftherrlichkeit mancher Stadt mißfiel, daß für die vormals nicht seltene Willkühr der Beamten eine Trennung der Gewalten, schärfere Aufsicht, bindendere Gesetze und Verantwortlichkeit widerwärtig werden mußten. Viele Personen, der alten Bräuche und Mißbräuche gewohnt, hielten dergleichen Grundgesetze und Einrichtungen im vollen Ernst für ideale Träumereien. Aber zu ihrem Erstaunen ging bald Alles besser als sie erwarteten, und an nichts gewöhnt man sich leichter als an das Bessere und Gerechtere. Daher ist eine große Zahl derer, die anfangs noch gegen die Reform gestimmt hatten, ihr jetzt mit voller Ueberzeugung ergeben und Freund.

Es läßt sich indessen keineswegs leugnen, daß nicht in den revidirten Verfassungen noch mancherlei Mängel und Lücken übrig geblieben sind, aber zur Verbesserung derselben, und zwar auf gesetzlichem Wege, haben die Verfassungen überall eine Zeitfrist und zugleich die Form des dabei zu beobachtenden Verfahrens festgesetzt. Ohne jene Widerstreben der Reformgegner, die zum Theil selbst Sitz und Stimme in den Verfassungsräthen hatten, würden manche Fehler vermieden worden seyn. Aber ihre Leidenschaftlichkeit in Reden und öffentlichen Blättern regte hinwieder die Leidenschaftlichkeit derer an, die ihnen unter dem Namen der Liberalen gegenüberstanden, und jeder falsche Schritt der Letzteren galt für sie einem kleinen Siege gleich.

Wie manchen Nachtheil immerhin der Meinungsstreit bringen konnte, bewirkte er auch sein Gutes. Er verbreitete über viele Gegenstände ein Licht, welches ohnedem nicht hervorgetreten wäre. Er beforderte eine entschlossnere Festigkeit in der großen Mehrzahl der Nation für ihr Recht. Der Gegensatz, welchen die Stimmführer von Wallis, den Ur-Cantonen, vereint mit denen von Basel und Neuenburg, zum Theil auch Tessin, auf der Tagsatzung bildeten, verband alle Cantone, die ihre Verfassungen revidirt hatten, inniger; sieben derselben, Bern, Freiburg, Solothurn, Zürich, Luzern, Aargau, St. Gallen und Thurgau, schlossen sogar ein Concordat über die Art und Weise, wie sie sich ihre verbesserten Einrichtungen gewährleisten wollten, weil der zweideutige Artikel des Bundesvertrags darüber ohne nähere Bestimmungen gelassen hatte.

(Der Beschluß folgt.)